

# Mehr Willens- und Herzensbildung im Religionsunterrichte!

Autor(en): **Rogger, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **2 (1916)**

Heft 18

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529102>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 23. Jahrgang.

## Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Velt Gadiant, Stans  
Dr. Josef Scheuber, Schwyz  
Dr. H. P. Baum, Baden

## Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volkschule, 24 Nummern  
Mittelschule, 16 Nummern  
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Mehr Willens- und Herzensbildung im Religionsunterrichte! — Schulnachrichten aus der Schweiz. — Bücherschau. — Lehrerzimmer. — Inserate.  
Beilage: Mittelschule Nr. 3 (philologisch-historische Ausgabe).

## Mehr Willens- und Herzensbildung im Religionsunterrichte!

Von Seminardirektor L. Rogger, Hitzkirch.

Man wolle mich nicht mißverstehen!<sup>1)</sup> Ich weiß wohl: Je tiefer ich Gott erkenne, je gründlicher ich in die Herrlichkeiten die Kirche hineingeschaut habe, um so mehr und inniger und treuer werde ich meinen Gott und meinen Heiland und meine Kirche lieben. Aber es ist doch wieder so, daß ich nur so viel davon erkenne, als ich es zu lieben vermag, als mein Herz Freude haben darf daran.

Zuerst „die Herzen bessern“ verlangt Benedikt XV. mit der ganzen hl. Schrift, mit den besten Zeiten der Kirchengeschichte, mit den sieghaftesten Verteidigern der katholischen Sache.

Es fehlt unsern Menschen nicht so sehr im Kopf, es fehlt ihnen vielmehr im Herzen. Nicht nur Spezialisten für das Gehirn brauchen wir, sondern ebenso sehr Spezialisten für das Herz. Jene geraten sowieso besser als diese. Haben wir Herz und Willen kuriert, so sind auch die intellektuellen Verirrungen zum guten Teile geheilt; sie sind doch meistens die Folgen von Herz- und Willenskrankheiten.

Das ist nicht meine Erfindung. Der erste christliche Pädagoge und Apologet, der ernste hl. Johannes der Täufer, hat diese Methode schon angewendet. Um seine Zuhörer für Christus und das Christentum reif zu machen, was tat er? **Werdet ehrlich, werdet gerecht, werdet rein, fort mit dem Haß aus eurem Herzen!**

<sup>1)</sup> Vergleiche Nr. 8 und 9 dieses Jahrganges.

Kampf gegen euren Charakterfehler, gegen eure Herzkrankheiten! Traget zuerst die Berge der Sünde ab; füllet die Täler, die Einöden eurer Seelen mit guten Werken aus; dann wird euch das Verständnis für das Lamm Gottes aufgehen! So predigte er. Und als der Philosoph Justin von Flavia Neapolis den Weg zur Wahrheit suchte, da klopfte er nicht zuerst bei den Apologeten an, sondern bei den Willens-Spezialisten der Stoa. Dort lernte er die Leidenschaften beherrschen und die Tugend üben. Jetzt erst war er fähig das Christentum zu verstehen, jetzt erst wurden die Beweise für dessen Göttlichkeit sieghaft für ihn. Es war immer so bis auf unsern Tag, wie der neueste Biograph des hl. Justin es sagt, daß „zuerst die Qualmlichter der Leidenschaft im Menschenherzen ausgelöscht sein müssen, bevor die Sonne hineinleuchten kann, daß zuerst die Tugend und dann erst Gott gefunden wird.“

Und darum mehr Willens- und Herzensbildung!

In seinem tieferrnsten Buche „Moderne Erziehung und geschlechtliche Sittlichkeit“ spricht Fr. Paulsen das herrliche Wort: „Und darum wäre mein Rat, zur *educatio strenua*, zur ernstesten, strengsten Erziehung früherer Tage zurückzukehren und den Verweichlichungstheoretikern den Abschied zu geben. Drei Imperative sind die ewigen Leitsterne der wahren Erziehung: Lerne gehorchen, lerne dich anstrengen, lerne dir versagen und deine Begierden überwinden!“

Was hier der freisinnige Philosoph und Pädagoge Paulsens fordert, ist alte christliche Weisheit. Das Hauptgesetz katholischer Erziehung war immer das: „Qui vult venire post me, abneget semetipsum, tollat crucem suam et sequatur me“. „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Dieses Opferbringen, dieses Kreuztragen, dieses Entsagen hat unsere Zeit verlernt. Und das ist der tiefste Grund, warum sie nicht mehr Freude hat an unserer hl. Religion. Und glauben wir nur nicht, die Schule des Krieges habe die Menschheit dauernd belehrt. Es sind zu viele, die das Ende des Krieges nur darum herbeisehnen, um sich wieder gründlich für das Ertragen und Opfern, das das harte Gebot des Krieges ihnen auferlegte, zu entschädigen. Diese Kunst, soll sie Lebensgesetz werden, muß in stiller Friedensarbeit erworben werden.

Diese Kunst müssen wir in stiller Friedensarbeit unsere Jugend lehren, wenn wir sie warm katholisch machen und katholisch erhalten wollen. „Wer dieses Grundgesetz christlicher Moral nicht von frühester Jugend an praktisch verfolgen gelernt hat, wird zeitlebens nie vom Geiste des Katholizismus durchdrungen, wird nie wahrhaft und ehrlich katholisch.“ Diesen Satz schrieb kürzlich Dr. J. Beck in der „Schweiz. Kirchenzeitung“.

Das Gesetz des Opfern, des Entsagens, des Sich-Anstrengens müssen wir Religionslehrer, auch auf der Mittelschulstufe, wieder in unsere Jugend pflanzen. Das ist das Unheil, daß dieses Gesetz, dieser Geist in der Familie, auch in der sog. guten Familie nicht mehr gelehrt wird. Daß man bei allem religiösen Beispiel der Eltern, bei allem Beten, bei allem Zusprechen und Ermahnen, bei allem Predigen, Politisieren und Apologetisieren, bei allen braven Büchern und Zeitungen auf dem Familientische, diese *educatio strenua* nicht mehr kennt. Daß unsere

moderne Mutter den Segen und die Wunderkraft eines entschiedenen, unbeugsamen Nein nicht mehr kennt, daß unser Vater jenen Blick nicht mehr hat, der dem Kinde, auch ohne daß ein Wort gesprochen wurde, sagte: hier hört alles Markten und Schreien auf, hier gibt es nur eines, Gehorchen!

„Ich will“: das königlichste aller Worte, die Menschenzungen sprechen können. „Wollen“: die königlichste aller Künste, die wir unsere Jugend zu lehren haben. „Ich will“: dadurch unterscheidet sich der Mensch vom Tiere. Das Tier kann nicht „wollen“, es „muß“. „Homines sunt voluntates: der Wille macht den Menschen zum Menschen,“ sagt der hl. Augustinus. Der Wille aber kann gebildet werden. Wie jede andere Kraft in der Menschenseele, kann auch das Wollen vervollkommnet werden, kann die Freiheit des Willens immer unabhängiger gemacht werden von aller Sinnlichkeit, immer stärker allen niedern Motiven gegenüber. Jede Anlage und Fähigkeit wird durch Übung entwickelt, vervollkommnet. Wir müssen der Jugend Gelegenheiten schaffen — nein: sie ihnen nur zeigen, denn sie sind schon da — Gelegenheiten zu Willensübungen.

Die erste und entscheidendste Willenschule wäre das Elternhaus. Da die Familie diese Kunst nicht mehr lehrt, müssen wir nachholen, was das Elternhaus vernachlässigte. Jedoch unsere Methode muß eine andere sein als die des Elternhauses hätte sein können. Wir müssen auf Umwegen zu dem Ziele zu kommen suchen, das die Eltern direkt hätten erreichen können.

Freilich unsere lautesten Willenspädagogen sind manchmal bedauerlich naiv und lebensfremd in ihren Mitteln. Sie suchen außerordentliche, neue Wege zur Willensbildung, an den alten bewährten gehen sie mit überlegener Miene vorüber. Treibet Sport! Geht auf die Berge! Werdet Turner! Werdet Akrobaten! Auf den schwindligen, mühsamen Wegen zu unsern Berggipfeln, am Klettergerüst, an Rack und Barren wachsen unsere Willensmenschen. So prophezeien sie. Ich weiß den hohen Wert von Sport und Gymnastik für den Körper und, falls sie wirklich pädagogisch orientiert sind, auch für die Seele, für Herz und Willen, wohl zu schätzen. Aber nie war das Göthe'sche Wort „Was willst du in die Ferne schweifen, sieh', das Gute liegt so nah,“ besser am Platze als hier. Gibt nicht jeder Tag und jede Stunde aus dem einfachsten Werktag Gelegenheit zu Willenskuren? Schon beim ersten schweren Augenblicke unseres Tages: beim Erwachen und Aufstehen? Dann den unzähligen Launen und Stimmungen gegenüber, die im Laufe eines einzigen Tages durch unsere Seele gehen? Wer einer Laune nicht widersteht, verfehlt eine Gelegenheit zur Willensbildung. Dann in Gesellschaft leichtsinniger Freunde? Dem unbeliebten Klassengenossen oder Lehrer gegenüber? Einem eigensinnigen Kameraden gegenüber? Wenn man am Schaufenster eines schamlosen Buchhändlers oder Bilder- und Ansichtskartenverlages vorbeigeht? Bei jeder Arbeit? Beim Studium der unbeliebten Fächer? Bei jedem Schmerz? Beim Essen? Beim Trinken? Beim Reden? Beim Beten? Kurz, unser Tag ist aus lauter Pflichten — nein: aus lauter Gelegenheiten zu Willensübungen zusammengesetzt, aus lauter Gelegenheiten, im schönsten Sinne des Wortes ein Kraftmensch, ein Held zu werden. Und wer im Alltage diese Namen sich verdient hat, im unauffälligen Ringen mit den Feinden in der eigenen Brust, gilt

mir mehr, als wer mit Eichenlaub oder Lorbeer vom Turnfeste heimkehrt, als wer das eiserne Kreuz der Tapferkeit auf dem Schlachtfelde erobert.

Aber das wußten wir schon lange.

Und darum war der Vorwurf, wir hätten nur an den Verstand gedacht und um Herz und Willen unserer Jugend uns nicht gekümmert, ungerecht. Haben wir denn nicht jederzeit mit erbaulichem Eifer auf das arme Menschenherz eingeredet? Immer und unermüdblich gepredigt? An Sonn- und Werktagen gepredigt? Am schwachen Willen gestoßen? Sind wir nicht beständig hinter ihm hergelaufen, mit Mitteln sogar, die nicht einmal vorgeschrieben waren: mit dem lauten und beharrlichen Worte des Tadlers, mit der Peitsche des Treibers sogar? Und da soll einer sagen, wir hätten den Willen vernachlässigt!

Aber war vielleicht gerade das unser Fehler — in der Kinderstube, auf der Kanzel, in der Religionsstunde, in der Christenlehre, daß wir zu viel predigten? Daß wir zu viel nur Treiber waren, anstatt Führer zu sein? Und haben wir nicht zu viel nur mit der Hölle und allen bösen Geistern gedroht, anstatt die Herrlichkeiten des Himmels zu zeigen? Haben wir nicht zu viel vom Negativen, von der Sünde geredet und zu wenig vom Positiven, von der Tugend? Haben wir nicht zu oft nur mit dem bloßen Gebote begnügt: „du sollst“, „du darfst nicht“, und es unterlassen, auch den Weg zu zeigen vom Gebote zum Leben? Die Sittenlehre, die wir predigten, war sie nicht zu oft eine bloße Tyrannin, so daß derjenige als der kräftigste und mutigste erscheinen mußte, der es wagte, ihrem Nein ein Ja, und ihrem Ja ein Nein entgegenzusetzen? Und doch ist sie es ihrem ganzen Wesen nach nicht! Frei machen möchte sie uns. Sie ist nicht Zerstörerin, sondern Bejaherin des Lebens. Was sie zerstören möchte, ist nur das Mindere, das Niedere in uns, um dann allem wahrhaft Großen in uns zum blühenden Leben zu verhelfen.

„Das Wesen der Moralpädagogik,“ sagt Förster, „besteht darin, die Moralpredigt abzuschaffen und so wenig wie möglich von Moral zu reden, dagegen der Jugend zur rechten Kenntnis der Wirklichkeit in sich und um sich zu verhelfen, sie auf die innere Kraft hinzuweisen, durch deren Übung sie der Wirklichkeit allein gewachsen ist.“ So paradox das Wort klingen mag beim ersten Hören, es ist tiefe Weisheit, und es deckt einen unserer bösesten Fehler auf.

Unsere bisherige Methode! Wir haben zu viel Moral gepredigt. Wir gingen zu vertrauensvoll von dem Gedanken aus, daß wir bloß zu sagen hätten: „So heißt das Gebot, so heißt die Lehre, das Gesetz, und daraus folgt, daß du sollst, daß du nicht darfst . . .“

Einige Beispiele! <sup>1)</sup> Ganz zufällig treffe ich, indem ich die Bibl. Geschichte aufschlage, auf die Erzählung von Nooam und Jeroboam. Ich übergehe alle jene Lehrtätigkeiten, die bezwecken, den Stoff zu vermitteln: Zielangabe, Analyse, Erzählung, Erklärung usw. Auch aus der Auslegung nenne ich nur den

<sup>1)</sup> Ich wähle sie vorerst aus der Bibl. Geschichte, weil diese an unseren Mittelschulen meistens noch einmal behandelt wird. Sodann sind diese Zeilen auch für Primarlehrer und alle andern Prediger geschrieben. Und zudem gelten die nämlichen methodischen Grundsätze für jeden Gesinnungsunterricht.

Gedanken: Empörung gegen die rechtmäßige Obrigkeit. Jetzt erst aber kommt so recht unsere Arbeit. Bis dahin hat das hl. Buch gesprochen. Jetzt haben wir das Wort. Die Anwendung ist, insofern es sich um unsere Tätigkeit handelt, das Wichtigste an der ganzen biblischen Geschichte. Und doch: wir wissen oft so wenig damit anzufangen; wenn das Buch das letzte Wort gesprochen hat, verstummen auch wir. — Oder wie machten wir nur die Anwendung? Etwa so, wie es im biblischen Hilfsbuche steht, das uns getreulich in die Stunde begleitet. Ich schlage eines der meistverbreiteten auf. Was sagt dieses Buch bei der Anwendung zur genannten Erzählung — nein: was sagen wir gewöhnlich? „Hütet euch also, wenn ihr älter geworden seid, gegen die rechtmäßige Obrigkeit durch Verachtung, Tadel oder gar Widersetzlichkeit euch zu versündigen. Denn die Obrigkeit ist von Gott eingesetzt, und wer sich ihr widersetzt, widersetzt sich Gott.“ So lese ich wörtlich in meinem Buche. Daß nun das Buch so spricht, kann ich ihm verzeihen. Das Wesentliche ist ja darin gesagt. Und das Buch kann doch nicht für jede einzelne Klasse und alle hundert verschiedenen Verhältnisse die Sache zurechtlegen. Der große Fehler ist der, daß der Lehrer selber gar oft mit der Predigt des Hilfsbuches sich begnügt. Darum sollte das Hilfsbuch, um nicht den Lehrer zur Bequemlichkeit zu erziehen, einfach sagen: Anwendung! mache sie selber, fleißiger, lebenskundiger Lehrer! aber schaue zuerst deine Zuhörer an! Horche an ihrem Herzen zuvor, und dann erst beginne anzuwenden!

Die Anwendung! „Hütet euch also...!“ Ist das nicht die richtige Moralpredigt, von der ein berühmter Pädagoge sagt, sie sei der Tod der Moral? Und was dem Unheil die Krone aufsetzt: „Hütet euch später, wenn ihr älter seid...“ Ums Himmels willen: soll denn erst später ihr Herz gebessert und ihr Wille gestärkt werden? Und werden sie später noch sich erinnern an diese Predigt von Roboam und Jeroboam, wenn sie nicht jetzt schon in ein persönliches Verhältnis zu ihr treten? Das gegenwärtige Leben, nicht das zukünftige muß auf jeder Stufe in den Mittelpunkt der religiösen Unterweisung gestellt werden. Nicht gegen die spätern Fehler und die Gefahren der Erwachsenen muß ich meine jungen Helden zum Kampfe rufen, sondern gegen die Sünden und Gefahren von heute und morgen. Übermorgen schon vielleicht wäre ihre Kampfbegierde erloschen, wenn sie sich nicht schon heute oder morgen betätigen könnte. Und nicht für die Tugenden der alten Leute soll ich sie begeistern, sondern für die Tugenden der Jugend, ihre Tugenden. Gerade über ihrem Jünglingshaupte muß das Ziel flammen, das ich ihrem Ehrgeize, ihrem Tatendrange angezündet habe. — Was ich von spätern Kämpfen, Sünden und Gefahren sage, wird überhaupt ihnen innerlich nicht nahe gehen, wird ihre Herzen kalt lassen, wird nur auf der Oberfläche bleiben, weil es sie ja noch gar nicht angeht. Ich habe aber sichern Grund gelegt für späteres Heldentum, für alle spätere Pflichterfüllung, wenn es mir gelingt durch die jetzige Pflichterfüllung und durch Übung jugendlichen Heldentums ihre besten Kräfte mobil zu machen.

Und noch einmal, ums Himmels willen: lebt denn nicht heute schon eine Obrigkeit über ihnen, in der alle spätern Verhältnisse vorgebildet sind? Zu Hause: die Eltern oder ältere Geschwister? In der Schule: der Lehrer, der Professor, die

Schüler oberer Klassen? Die Führer bei ihren Spielen? Der Verein, dem sie angehören: Stenographenverein, Abstinentenverein, Studentenvereine usw.?

Warum nicht diese ihre Verhältnisse besprechen. „Erziehen heißt, in ein richtiges Leben einführen.“ (Auer.) Warum also nicht in ihr Leben einführen, anstatt für ein späteres Leben zum voraus die Befehle auszuteilen? So etwa: „Welche Schwierigkeiten erwachsen aus eurem jetzigen Untergebenen-Verhältnisse? Gegen welche Gedanken habt ihr zu kämpfen? Wie könnt ihr rebellische Gedanken entwaffnen? Wann nur ist in der Familie, in der Klasse, im Vereine ein schönes Gedeihen möglich? Was tut man gewöhnlich, wenn der Vorgesetzte unbeliebt ist, wenn er einen Fehler macht, oder wenn er im Unrecht ist? Wie man auch in solchen Fällen den einzig richtigen Standpunkt gewinnen kann? Wie bei jedem Vorgesetzten zu unterscheiden ist zwischen Person und Amt? Welche Elemente machen das Leben in der Klasse gemüthlich? usw.“ Und wenn wir reifere Schüler vor uns haben, warum sprechen wir mit ihnen in ähnlichem Zusammenhange nicht auch einmal von den Gefahren des sich immer mehr entwickelnden demokratischen Gedankens? „Was für Gefahren bringen vermehrte Rechte namentlich für oberflächliche Menschen mit sich?“ „Das Recht zur Kritik und zum Schimpfen und seine Gefahren?“

Ein anderes beliebiges Beispiel! Wie der König Baltassar im Rausche die in Jerusalem gestohlenen heiligen Gefäße sakrilegisch mißbraucht. Mein Hilfsbuch macht folgende Anwendung: „Ihr sollt also vor jeder Unmäßigkeit im Essen und Trinken euch hüten! Damit erweist ihr dem Körper keine Wohlthat. Ihr untergrabt vielmehr eure Gesundheit.“ Also wieder: ihr sollt also! Aber das ist so farblos, so kalt, so herzlos gesagt, daß es wahrhaft besser wäre, man sagte gar nichts und ließe einfach den guten Geist der Geschichte selber wirken. Warum bespreche ich nicht viel lieber einmal die ganze Psychologie des Vielesers, des Trinkers? „Warum ist er zu viel? Er hat nicht die Kraft zu widerstehen! Wenn man gewisse Menschen, — nicht nur Kinder, auch Erwachsene, die in der Jugend sich nicht beherrschen lernten, — beim Essen beobachtet, da muß man fast an Tiere denken. Sie haben keinen einzigen höhern Gedanken dabei, der sie vom Tiere unterscheidet. „So lange noch etwas da ist,“ „so lange ich noch Platz habe,“ das ist ihr einziges Gefühl. Kennt ihr keine solchen? Ist es euch noch nie so ergangen? Oder ähnlich; z. B. „wie schade, daß ich nicht mehr mag!“ „Wer beim Essen nicht das zunächstliegende Stück herausnimmt, sondern das Beste aussucht!“ „Wenn das Essen mißraten ist!“ „Wie kann man ein Held werden mit Gabel und Messer in der Hand?“ „Schweigen, wenn alle andern über das Essen schimpfen!“ Und dann das Trinken! Ich bewege mich doch gewiß im Rahmen dieser biblischen Erzählung, wenn ich im Anschluß daran etwa folgende Fragen besprechen lasse: „Wie einer ein Trinker wird?“ „Wie es anfing?“ „Wie man ganz sicher kein Trinker wird?“ „Wie man einen andern vor dem Trinken bewahren kann?“ „Was für Bosheiten und Dummheiten und Verbrechen werden begangen, weil man zu viel trank?“ Oder noch besser: „Beobachtet, euch selbst, wenn ihr trinket, wenn ihr nur wenig getrunken habet: ob ihr nicht weniger vorsichtig und gewählt seid in euren Worten; ob ihr nicht streitsüchtiger und empfind-

licher werdet; unüberlegter im Urteil; sinnlicher in Gedanken; weniger zu Selbstüberwindung fähig?" Mit einer solchen Besprechung unterstütze ich den Kampf gegen die 5. Hauptsünde mächtiger, und ich erweise zugleich der Abstinenz, dieser prächtigen Bewegung, die immer mehr auch bei der Jugend Boden gewinnt, einen größeren Dienst, als wenn ich jeden Tropfen Alkohol als Gift erkläre und jeden mäßigen Trinker als Selbstmörder verurteile.

Ein drittes Beispiel! „Jesus wird versucht.“ Die offizielle Anwendung befiehlt: „Ebenfowenig wie der Heiland freiwillig die Versuchung aufsuchte, dürft auch ihr euch nicht freiwillig in die Versuchung begeben; denn wer sich in Versuchung begibt, kommt darin um.“ Aber würde denn die moralische Absicht dieser Geschichte nicht viel besser erreicht, wenn ich meine Schüler folgende Fragen beantworten ließe: „Wie werdet ihr versucht in der Augenlust? In der Fleischeslust? In der Hoffahrt des Lebens? Inwiefern legt es der Versucher bei euch gleich schlau an? Verführt er euch immer gleich zu einer Sünde? Oder vielleicht zu einer an und für sich erlaubten Handlung, die aber doch zur Sünde führt? Wie begegnet man den verschiedenen Versuchungen mit übernatürlichen — mit natürlichen Mitteln? Wie ist es einem, wenn man einer Versuchung unterlag? Wenn man siegte? Nicht auch wie Jesus, von dem es heißt: Engel kamen und dienten ihm?“

(Schluß dieses Abschnittes folgt.)

## Schulnachrichten aus der Schweiz.

**Nidwalden. Stans. Theodosius-Museum.** Mit dem Fortschritt in der Aktensammlung über den P. Theodosius Florentini, Generalvikar von Chur, Definitor der schweiz. Kapuzinerprovinz und Stifter der Kongregationen von Menzingen und Ingenbohl drängte sich immer mehr die Idee von der Errichtung eines Theodosius-Museums auf. Auch wurde der Wunsch nach einer solchen mündlich und schriftlich von dieser und jener Seite ausgesprochen. Zur Verwirklichung des Gedankens wurden mit den hauptsächlichsten Instituten des P. Theodosius selig Beratungen gepflogen und alle drei: Menzingen, Ingenbohl und „Maria-Hilf“ in Schwyz sind mit der Errichtung eines Theodosius-Museums im Kollegium St. Fidelis in Stans vollkommen einverstanden. Auch hat der hochwürdigste Provinzial der schweizerischen Kapuzinerprovinz, P. Alexander Müller, von Anfang an der Idee sein väterliches Wohlwollen entgegengebracht und gerne seine Einwilligung zur Verwirklichung derselben in dem ihm unterstellten Kollegium St. Fidelis gegeben.

Das Gymnasium der B. V. Kapuziner in Stans hat die Ehre, P. Theodosius zu seinen Schülern zählen zu dürfen. Gleichfalls war Theodosius, der hervorragende Pädagog und Schulorganisateur, eine Zeitlang Primarschullehrer in Stans. Auch sein erster Plan in der Errichtung eines gemeinschaftlichen Mutterhauses für seine Lehr- und Krankenschwestern betraf Stans und wurden zur Verwirklichung der schönen Idee bereits Unterhandlungen geführt. Was die damaligen Zeitumstände nicht reell erlaubten, soll jetzt ideell im Theodosius-Museum vereinigt werden. Ferner hat Stans, wie Nidwalden überhaupt, von Anfang an den Theodosianischen Instituten ein sehr warmes Interesse entgegengebracht und befinden sich heute noch Vertreterinnen der beiden Schwesterninstitute: Menzingen und Ingenbohl, daselbst.